

Glanzeleistungen unserer Rüstbatterien

Von Kriegsberichterstatter Luz Koch

DKB ... 29. Juni. (FR) Heute, wo am vierten Tage nach dem Eindringen der Feinde immer noch an zahlreichen Punkten in und um Cherbourg erbittert und erfolgreich für uns gekämpft wird, haben wir alle einsehen müssen, daß die Verteidiger von Cherbourg sich als größtenteils erwiesenen haben als das Schicksal, das im Westen einer bisher nicht erlebten Materialschlacht über sie verhängt wurde.

Mit jeder Stunde lassen wir voll ungläubigen Staunens Zusprüche, die in jedem Wort ihres Telegrammfahrs vertieft, welche Ballung der Kraft, welcher Wille zum letzten Aushalten in den Rüstbatterien von Cherbourg vorhanden war. Die Meldungen sprachen von U-Booten, die an der Nordspitze der Halbinsel Cotentin noch immer auf Dauer lagen und im Angriff vorbrachen, wenn sich ein günstiges Ziel bot. Legendäre Klagen heute schon die Berichte vom Widerstand unserer Batterien und Kampfmittel in der Stadt. Viel Blut haben sie bis zu ihrer Niederwerfung dem Nordamerikaner abverlangt. Aber als er endlich glaubte, im Besitz der Stadt zu sein, da schlug ihm aus dem Gebiet des Arsenals und des Seefliegerhorstes die heisse Flamme einer tobenden Abwehr entgegen. Wieder mußten die Nordamerikaner im infanteristischen Angriff vor. Aber sie wurden drei Tage lang abgeschlagen. Keiner der Panzer wollte noch einmal gegen diese feuerpelende Insel deutschen Heldenmutes antreten. Schwere Kaliber, Flammwerfer wurden im zusammengefaßten Feuer gegen dieses eine Widerstandszentrum viele Stunden losgelassen, bevor ein neuer Angriff versucht wurde. Aber die Totenglaubten, die vom Hagen der Geschosse ausgeht sein sollten, schossen immer noch, es waren zwar weniger geworden, aber der Geist einer heldischen, nur nach den Verlusten des Gegners fragenden Abwehr hatte sich verdoppelt. So entstand mitten im Lärm einer zu höchstem Grade gefährlichen Schlacht, die aus der Ueberfülle des gegnerischen Materials gespeist wurde, ein Kampferstum, das sich dem höchsten und bewährtesten unserer Geschosse anschließen darf. Dort, wo die Voraussetzungen gegeben waren, gab es nirgends ein Aufgeben, sondern nur ein verbissenes Dreinschlagen.

Keiner hatte im Grunde mehr an die Flughafensbesetzung von Therville gedacht, die in der ersten Phase der Kämpfe so viel hatte erleiden müssen und sich dennoch behaupten konnte. Mächtig wurde es aus Meldungen offensichtlich, daß hier eine starke Gruppe von entschlossenen Soldaten bereitstand, um im Rücken der feindlichen Front jeder Versuch, sie nun endlich zu überrennen, zunichte zu machen.

Auch die Rüstbatterien haben im gleichen Geiste überlegen gekämpft. Nicht nur Geschütze wurden ihre Leute in Verletzungen und schweren Beschädigungen, sondern auch in den Landkampf griffen sie rüchlos ein, kämpften Verletzungen nieder oder halfen ihren Kameraden, in den Widerstandsmomenten der Stadt Cherbourg. Als sie selbst mit starken infanteristischen Kräften in ihren Stellungen erkannt wurden, vergaßen sie nicht, sondern verschlugen den Angreifer im Vorfeld ihrer verstaubten Batterien.

Aus solcher Haltung, in der der Verteidiger der Nordwestspitze der Halbinsel sich in gleicher Weise im Rückwärtigen jedes Feindversuches bewährt hat, ergibt sich das Gesamtbild einer einaumigen Leistung der Verteidiger des Namens Cherbourg. Anglo-amerikanischer Auffassung ist dieses Kämpfen, das nicht nach dem „Wielange des Widerstandes“, sondern nur nach dem „Wie des Kämpfens“ und nach der Höhe der Verluste fragt, die dem Gegner zugefügt werden, nahezu unverständlich. Sie begreifen den deutschen Soldaten im fünften Kriegsjahr und seinen Heldenstimm nicht. Sie verstehen nicht, daß die in diesem Geiste kämpfenden Cherbourg-Verteidiger nur das große soldatische Gesetz erfüllen, das sie sich als deutsche Soldaten im tiefsten Grunde selbst gesetzt haben. Nur wo Weisheit und eigener Wille zu einem schöpferischen Einfall kommen, werden Taten möglich sein wie diejenigen in Cherbourg, vor denen wir in Bewunderung stehen.

Keiner dieser Soldaten, die auch in dieser Minute noch kämpfen, fragt danach, wie lange es wohl noch dauern wird, bis sie dem Gegner erliegen müssen, in jedem Einzelnen aber lebt der Wille, dem Gegner bis zur letzten Granate und bis zum letzten Blutstropfen so viel Schaden zuzufügen, wie es nur möglich ist. Voller Grauen aber stehen Engländer und

und Amerikaner angesichts ihrer schweren blutigen Verluste ... or der täglich neu beschafften Erfahrung in man über drei Wochen Invasionskämpfe, daß es gegen die Deutschen an keine Front des Brückenkopfes billige geht.

USA-Luftstützpunkt Henggang genommen

DKB Tokio, 29. Juni. (Dad) Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt: Die im Abschnitt von Hunan in Mittelchina operierenden japanischen Truppenteile eroberten am 26. Juni den größten vorgehobenen Luftstützpunkt der Amerikaner Henggang. Die Japaner machen bereits von dem Flugplatz Gebrauch.

Bei den Operationen in der Provinz Honan erzielten die Japaner seit Einstellung der Aktionen bis zum 20. Juni folgende Ergebnisse: 51.862 Gefasene wurden auf den Schlachtfeldern gefaßt, 19.771 Gefasene wurden eingebracht. Die Beute betrug 409 Geschütze aller Kaliber, 2697 Maschinengewehre, 24.000 Gewehre, 101 Lokomotiven und Eisenbahnwagen, 271 Kraftwagen, 7.286.000 Schuß Munition, 47 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Japaner verloren 2008 Gefasene.

Japanische Luftstreitkräfte griffen am 28. Juni vor den Mactanen einen feindlichen Geleitzug an und warfen drei Transporter in Brand. Ein anderer Verband griff am 29. Juni in Wägen Anflug feindliche Kriegsschiffe an. Obwohl einige Treffer festgelegt werden konnten, sind genauere Einzelheiten noch nicht bekannt.

DKB Tokio, 28. Juni. (Dad) In der Nacht zum 27. Juni führten die Japaner gegen den Flugplatz Asito auf Saipan, der sich in Feindeshand befindet, einen schweren Luftangriff. Die Verbände konnten nach dem Bombenabwurf große Brände feststellen. Ein weiterer Angriff in der gleichen Nacht auf ein Munitionslager südlich der Hauptstadt von Garapan verursachte ebenfalls große Brände und zahlreiche Explosionen. Von beiden Unternehmen fehlten alle japanischen Maschinen zurück. Ferner erzielten japanische Flieger Treffer auf einem feindlichen Kriegsschiff und einem Handelsschiff in den Gewässern westlich Saipan.

Zur Waffenhilfe für Finnland

Die sowjetische Offensive auf der Karelisten Landenge hat Finnland unter einen harten militärischen Druck gesetzt und die Lage dort für die Finnen bedenklich gestaltet, aber keineswegs den Willen dieses tapferen Volkes beeinträchtigt, sich weiterhin zu verteidigen, bis die drohende Gefahr beseitigt ist. Wenn die Finnen sich auf den Erfahrungen mit ihren östlichen Nachbarn klar darüber, welches Schicksal ihnen bereitet werden würde, wenn es nicht gelänge, den Bolschewismus abzuwehren. Da die eigene Kraft durch den „Winterkrieg“ und durch den jetzigen Krieg geschwächt worden ist, lag es für die finnische Regierung nahe, Deutschland um Waffenhilfe anzurufen. Diese wird selbstverständlich gewährt, hat doch Finnland sich immer als treuer Waffengefährte bewährt und genießt doch das finnische Volk seit dem Weltkrieg die unverminderte Freundschaft des deutschen Volkes.

Außer der militärischen Seite haben die Besprechungen zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem finnischen Staatspräsidenten Ryti und dem Minister des Auswärtigen Rannan noch eine hochbedeutsame politische Seite. Das Ersuchen der finnischen Regierung um Waffenhilfe und die Tatsache, daß diese Waffenhilfe geboten wird, enthalten den Entschluß der finnischen Regierung, den Kampf fortzusetzen. Hierin liegt zugleich aber auch eine endgültige Absage an Moskau, das ja versucht hat, Finnland aus der europäischen antibolschewistischen Front herauszubringen, sich im Norden militärisch Erleichterung zu verschaffen und die Bahn freizumachen für die Beherrschung nicht nur Finnlands, sondern des ganzen nord-europäischen Raumes. Daß Moskau, sofern Finnland auf dessen Veruche eingegangen wäre, diesen Erfolg auch bei den Verbündeten Deutschlands ausgenutzt hätte, um sie zum Abfall zu bewegen, lag von vornherein auf der Hand, hätte Moskau doch vor einiger Zeit an Ungarn, Rumänien und Bulgarien entsprechende Aufforderungen gerichtet, die freilich alle unbeachtet blieben. Finnland hatte, wie bekannt, mit Moskau Verhandlungen geführt, aber da die Moskauer

Dewey republikanischer Präsidentschaftskandidat

DKB Stockholm, 29. Juni. Der Gouverneur von New York, Thomas Dewey, wurde am Mittwoch auf dem republikanischen Parteikonvent in Chicago zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten ernannt, nachdem der Gouverneur von Ohio, John W. Bricker, seinen Verzicht erklärt hatte. Dewey vereinte alle Stimmen auf sich bis auf eine, die General Mac Arthur zustiel. Das Abstimmungsergebnis lautete 1056:1. Dewey erklärte vor dem Parteikonvent, ein Wechsel in der Präsidentschaft im Januar nächsten Jahres würde seinen Wechsel in der Kriegspolitik der USA, mit sich bringen.

Er ist nicht nur mit seinen 41 Jahren sehr jung, sondern auch klein von Gestalt. Der an Haaren und Augen dunkle Sohn eines kleinwüchsigen Zeitungsvorlegers aus dem Staat Michigan im Mittelwesten ist nach außen hin in allem das Gegenteil Roosevelts: distret, zurückhaltend und ohne Privatleben. Das Auffallendste an ihm ist seine ausgebildete Baritonstimme — er wollte ursprünglich Opernsänger werden — und seine dänische Dogge. Von Frau Dewey spricht niemand, dafür jeder von seiner unermüdbaren und angelegentlich unbescheidenen Verwaltungsarbeit im Staate New York, hinter die er mit der Hinrichtung eines von der Bundesjustiz lange gefangenen jüdischen Gangsters zu Anfang dieses Jahres ein wirrliches Ausstrahlungsgesicht setzte. Wenn Dewey gegen die „wuchernde und überlappende Bundesdemokratie“ wettert und die rhetorische Frage aufwirft, inwieweit die amerikanische Außenpolitik eigentlich vom Staatssekretär oder vom Präsidenten persönlich gemacht wird, so hat natürlich er selbst schon einen Stab zur Nachbegründung und Begleitung der wichtigsten Regierungsstellen um sich gebildet. Sollte er im November gewählt werden, so gilt sein Nachfolger John Dalles Foster als aussichtsreichster Nachfolger Hulls. Sein persönlicher Sekretär ist ein gleich eifriger Rechtsanwalt und Kollege aus Deweys früherer Laufbahn in der Bekämpfung der New Yorker Unterwelt. Sein Rechtsbeistand ist ein 34 Jahre alter jüdischer Adokat. Seit Dewey vor anderthalb Jahren den jüdischen Demokraten und heutigen WPKA-Direktor Lehman, gegen den er in den Gouverneurswahlen von 1938 unterlegen war, nach einer sensationellen Revanche abgedöhlt hat, bemüht er sich um „ein hübsches Gleichgewicht zwischen guter Regierung und praktischer Politik“.

Forderungen vom Standpunkt der Selbsterhaltung Finnlands unbedeutender waren und ihre Annahme eine Treulosigkeit gegenüber Deutschland bedeutete hätten, haben Regierung und Parlament sie zurückgewiesen, zumal in der finnischen Öffentlichkeit kein Zweifel darüber bestand, daß die Sowjetunion das erstrebte Waffenstillstandsabkommen nur als erste Etappe bei ihrem Vorhaben benutzen würde, Finnland zu verengen, zu bolschewisieren und zu vernichten. Die Methode, nach der der Bolschewismus dabei verfährt, ist zu bekannt, als daß das finnische Volk nicht von vornherein gewußt hätte, was ihm nach der Zustimmung zu den Waffenstillstandsbedingungen zugedacht war.

Durch die jetzt mit Deutschland getroffenen Abmachungen fügt Finnland sich wieder seit in die antibolschewistische Front ein und schließt damit endgültig jegliche Fortführung von Verhandlungen mit Moskau und mit dessen Alliierten aus. In den deutsch-finnischen Abmachungen drückt sich somit eine diplomatische Niederlage Moskaus und derjenigen aus, die ihm dabei Helferdienste geleistet haben. Daß diese Helfer Moskaus nicht an das Wohl des finnischen Volkes und dessen Rettung vor dem Bolschewismus gedacht haben, sondern im Gegenteil bereit waren, es kaltherzig dem Bolschewismus auszuliefern, versteht sich von selbst. Finnland ist sich nach den Erkenntnissen, die es aus den Gesprächen mit Moskau über einen etwaigen Waffenstillstand gewonnen hat, nunmehr klarer als bisher, daß sein Schicksal allein in dem weiteren Zusammengehen mit Deutschland und seinem Beharren in der antibolschewistischen Front geliegt werden kann, und es hat aus dieser Erkenntnis seine Schlussfolgerungen gezogen. Nur an der Seite Deutschlands vermag Finnland seine Existenz zu retten. Deutschland ist bereit, ihm dabei zu helfen. Was der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop neulich den Rumänen sagte, als sowjetische Streitkräfte auf rumänisches Gebiet vordrangen, gilt auch für Finnland: Der deutsche Soldat wird den finnischen Boden ebenso verteidigen wie seinen eigenen Heimatboden.

Der Mond liegt.

Von allerlei astronomischen Wertwürdigkeiten.
Von Gerhard Schindler.

Es gibt Leute, die sich kaum vorstellen können, daß es am Nordpol nur eine Himmelsrichtung, nämlich Süden, gibt. Wohin man auch blickt, überall ist Süden. Alle Winde kommen aus Süden und gehen nach Süden.

Ein kleiner Sprung: Wir bewegen uns innerhalb bestimmter Grenzen um einen der beiden Erdpole. Da sehen wir, daß die Sonne während der Zeit ihrer Sichtbarkeit — und sie ist dort jeweils rund ein halbes Jahr sichtbar — stets von anders, nur nicht im Süden ihren höchsten Stand erreicht. Von März bis zum Juni steigt sie für den Pol am höchsten um 24 Uhr. Vom Juni bis zum Verschwinden im September dagegen bewegt sich die Sonne abwärts. Wiederum steigt sie dann im Winter nach am höchsten, und zwar jetzt um null Uhr des neuen Tages! Im Laufe der nächsten vierundzwanzig Stunden sinkt sie ständig weiter abwärts.

Reisen wir jetzt einmal nach der anderen Richtung über den Erdsphäer nach Osten: zwar gehen auch für diese Gegenden die Besten im Osten auf und im Westen unter. Die Richtungen sind aber vertauscht. Das alte lateinische Sprichwort von der „luna mendax“, dem lügenden Monde, wird jetzt Wahrheit. Hier nimmt unser Trabant nämlich als Erstes Dinkel scheinbar ab, zumindst könnten wir aus seiner Gestalt kein Z herauslesen. Nein, wir würden anderntags sehen, daß er auch da unten im Süden zunimmt, nur auf der „verkehrten“ Seite, nämlich links!

Die Finsternis endet einen Tag vor ihrem Beginn. Interessant war die Mondfinsternis vom 2./3. März 1942. Sie endete nämlich früher, als sie begonnen hatte! Der Widerspruch ist aber nur scheinbar. Ihre Anfang war sichtbar in weiten Gebieten Afrikas, und dort schrieb man den 3. März. In dem Maße wie der Mond von Osten her aufstieg, kamen immer weiter westlich gelegene Gegenden in den Sichtbereich der Finsternis. Als man das Ende im östlichen Amerika beobachten konnte, schrieb man erst den 2. März. Für den Kosmos gibt es keine Datumsgrenze, hier entscheidet allein die „Weltzeit“, und nach der verläuft die Finsternis ganz normal, sie beginnt abends und war nachts zu Ende!

Blättern wir in einem astronomischen Jahrbuch, so finden

wir unter den mannigfachen Angaben eine Notiz, die besagt, daß die Schiefe der Erdbahn sich jährlich um 0,47 Bogensekunden verringert. Das ist sicherlich ein sehr kleiner Betrag, wenn man bedenkt, daß ein 90-Gradwinkel aus rund einhalb Kilometer Entfernung noch immer annähernd doppelt so groß ist. Versuchen wir aber zu berechnen, wieviel das in der Praxis für die Erde ausmacht, so sind wir erstaunt: die Wendekreise rücken jährlich um fünfzehn Meter gegen den Äquator vor, der Tropengürtel wird dadurch kleiner!

Auch in unserem Sonnensystem finden sich allerhand Wertwürdigkeiten. Da ist zunächst einmal unser Tagesgestirn selbst. Es dreht sich um seine Achse, und um die Sonne wieder ziehen die Planeten ihre Bahnen. So haben wir das wenigstens in der Schule gelernt. Aber meist stimmt es nicht! Das ganze System dreht sich vielmehr um den gemeinsamen Schwerpunkt, und der liegt wohl immer innerhalb des Sonnenkörpers, vermag seines Massenreichtums, aber meist nicht im Mittelpunkt. So kommen am 13. April 1945 Merkur und Venus wenige Stunden nacheinander in sogenannter untere Konjunktion zur Sonne. Merkur, Venus und Erde stehen dann fast in einer Linie auf der gleichen Seite des Zentralgestirns. Die drei Planeten werden bestrebt sein, den Schwerpunkt des Sonnensystems zu sich ziehen. Die Sonne muß dem nachgeben und dreht sich jetzt um einen Punkt, der näher ihrer Oberfläche liegt. Ähnlich lagen die Verhältnisse im Jahre 1940/41, als Jupiter und Saturn fast gleichzeitig in Opposition zur Sonne gelangten und gemeinsam mit der Erde an einer Seite der Sonne „zogen“. Solche Fälle können vielleicht, wie manche Forscher das vermuten, zu einer erheblichen Störung im Sonnenfeld führen.

Venus kennt die Sonne nicht.

Auf Merkur und Venus dauert der Tag vermutlich ein ganzes Jahr! Man nimmt an, daß sie der Sonne stets dieselbe Seite zukehren. Einen Sternenhimmel kennt man also auf der Tagseite nicht, die Nachtseite wiederum hat keine Aunung, daß es eine Sonne gibt. Bei Mars sind es die beiden Monde, die auffallen. Der behende Phobos kreist so nahe dem Hauptplaneten, daß seine Bahn nur rund 600 Kilometer von der Marsoberfläche absteht. Phobos läuft deshalb schneller, als Mars sich um seine Achse dreht. Er geht deshalb für Marsorte im Westen auf und im Osten unter, dabei häufig seine Phase ändernd, so daß man den Lichtgestaltwechsel beinahe mit bloßem

Auge tausend verfolgen kann. Der langsame Deimos hat dagegen eine Umlaufzeit, die fast so lang wie der Marsstag ist, er bleibt daher lange an der gleichen Himmelsstelle stehen und läßt die Sterne „hinter sich“ vorbeiziehen. Für Phobos bedeutet Mars, wenn er aufgezogen ist, nahezu ein Achtel des Himmels — bei Saturn ist, abgesehen von den zahlreichen Monden, der Ring das Objekt, das interessiert. In seinen Äquatorgegenden zieht er als schmales Band quer durch den Zenit, von mittleren Saturnbreiten aus erblickt man ihn als Bogen; aber polnische Gegenden wissen gar nichts von seinem Vorhandensein, weil sie nicht über die Saturnkrümmung hinwegsehen können. Der nächste Planet, Uranus, hat eine stark geneigte Bahn, so daß für ihn die Sonne auch am Nord- oder Südpol im Zenit stehen kann. Die Monde umlaufen ihn verkehrt und gehen daher auch für diese ferne Welt im Westen auf und im Osten unter.

Nachdem wir einen weiteren Sprung! Auch der Sirius trägt einige Rätsel. Er wird von einem kleinen Begleitstern umkreist, dessen Dichte man aus der Bewegung errechnet hat. Danach wiegt ein Kubikzentimeter dieser Masse etwa einen Zentner! Wir kennen auf der Erde bisher keinen einzigen Stoff, der an Schwere dem Siriusbegleiter auch nur annähernd gleichkäme.

Wann gibt es Regen?

Wenn der moderne Mensch wissen will, ob Regen oder gutes Wetter bevorsteht, blickt er aufs Barometer. Früher war das nicht ganz so einfach, aber es gab auch da Mittel, an die man sich halten konnte. In einem mittelalterlichen Buche „Klavis prognostica“, das sich mit der Regen-Vorhersage befaßt, heißt es: „Wann das Gemäuer in den Gemächern anfängt zu schütten, wann der Rauch aus den Kaminen und Rauchfängen von freien Stücken sich abhebt und herabfällt, wann die heimlichen Gemächer mehr als sonst sinken, wann die Sonne heißend schreit, Gassen, Straßen, Plätze sehr heißen, Fische in Bässern hochgehen, wann der Ratzer hoch fliehet oder die Wasser verfallend sich ins Feld setzet, wilde Gänse und Kräne ihre Flugordnung verwirren, sehr hoch und flüchtigweidend fortfliegen, Häner sich im Staube wägen, Schwärmen nächst der Erde streichen, wann die Bienen nicht aus ihren Stöcken herauswollen, wann die Pflanzen schreien, wann morgens die Frühe und des Nachts die Laubsträucher quaden, die Regenwürmer häufig aus der Erde kriechen, wann das Salz frucht wird“ — dann gibt es Regen.

„Arbeits- und Leistungsgemeinschaft“

Reichsminister Bode über die künftige Gestaltung der europäischen Landwirtschaft

Den Haag, 29. Juni. Vor geladenen Gästen des Reichskommissars der Niederlande, unter denen sich vor allem zahlreiche Vertreter aus Wirtschaft, Landwirtschaft und Industrie befanden, machte Reichsminister Herbert Bode grundsätzliche Ausführungen über die künftige Gestaltung der europäischen Landwirtschaft.

Reichsminister Bode gab zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der europäischen Landwirtschaft im Zeitalter des Liberalismus und stellte dabei fest, daß die Weltarbeitsteilung liberalistischer Prägung bewußt so gestaltet wurde, wie es den Interessen des englischen Mutterlandes und seinem Empire entsprach. Diese liberalistische Form der Weltwirtschaft diente nicht, wie es immer wieder hingestellt wurde, dem Gemeinwohl der Völker, sondern wußte nur wenige zum Aufsteigen dieses Systems.

Als die nationalsozialistische Regierung nach 1933 mit Verwirklichung des Agrarprogramms zur Erzeugungsgleichheit anrief, haben viele Völker darin nicht nur eine Abkehr von der Weltwirtschaft, sondern ebenso vom europäischen Warenverkehr gesehen. Sie erkannten nicht, daß damit der erste vollständige Versuch gemacht wurde, die Fesseln der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung zu sprengen und die Voraussetzungen für eine europäische Arbeitsgemeinschaft zu schaffen. Die immer sichtbar werdende Verzerrung der deutschen Einfuhr von Lebensmitteln nach Europa, die Anpassung der deutschen Importpreise an die europäischen Erzeugnisse und die in verschiedener Form zum Ausdruck kommende Unterstützung der europäischen Landwirtschaft ließ die wahre Tendenz des deutschen Strebens erkennen. Die hinter uns liegenden vier Kriegsjahre haben gezeigt, daß der von Deutschland eingeschlagene Weg richtig war. Sie haben vor allen erkennen lassen, wie groß die innere Kraft der europäischen Landwirtschaft ist, wenn es gilt, die Ernährung unseres von allen am dichtesten besiedelten Kontinents sicherzustellen. Die jetzt praktisch gewordene europäische Arbeitsteilung erfordert von

allen Staaten große Umstellungen. Die erfolgreiche Umstellung der niederländischen Landwirtschaft führte innerhalb von drei Jahren zu einer Ausdehnung der Ackerfläche um rund 180 000 Hektar. Der Brotgetreideanbau wurde um 25 Prozent, der Kartoffelanbau um 71 Prozent, der Obstbauanbau sogar um 1700 Prozent ausgeweitet. Der Viehbestand wurde der vorhandenen Futterfläche angepaßt. Die bisherigen Ergebnisse haben gezeigt, wie gut diese Umstellung gelungen ist.

Reichsminister Bode entwickelte dann die Richtlinien der künftigen Wirtschaftspolitik im europäischen Raum. Das deutsche Ordnungsprinzip berücksichtigt im europäischen Raum die natürlichen Produktionsbedingungen und die nationalen Eigenkräfte der einzelnen Volkswirtschaften. Auch für die Großraumwirtschaft, die sich heute im europäischen Lebensraum anbahnt, gilt das Gesetz, daß der vorhandene Bedarf durch eine möglichst große Erzeugung bei möglichst geringem Einsatz von Erzeugungsmitteln gedeckt werden muß. Dieses Ziel aber ist ohne eine Arbeitsteilung zwischen den Mitgliedern der europäischen Lebensraumgemeinschaft gar nicht zu erreichen. Eine sinnvolle Arbeitsteilung auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft ist in Europa nur dann möglich, wenn Deutschland als der Schwerpunkt in der Mitte Europas nicht allein den Hauptmarkt darstellt, sondern darüber hinaus auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht für die europäischen Länder richtungweisend sein kann. Der Aufbau einer europäischen Großraumwirtschaft muß von der Überlegung ausgehen, daß der Bedarf der Völker das Primäre zu sein hat, und daß dieser Bedarf auf die sinnvollste und einfachste Weise gedeckt werden muß von Wohlfeil der einzelnen europäischen Nationen und zum Wohle der einzelnen Menschen überhaupt. Daraus ergibt sich wieder, daß die Wirtschaft als Dienerin der Politik nur dann sinnvoll gestaltet werden kann, wenn sie in einer festen, klar umrissenen Bindung an die politischen Erfordernisse gestaltet wird.

hindurch ununterbrochen dauerte, führte das unvermeidlicherweise zu Härten. Sehr wohl Morrison dafür sorgen, daß ein Teil der Brandwarte sich ausruhe, während der andere wache.

Drei Luftschlachten im Raum von Kirkenes 77 Feindflugzeuge abgeschossen

DRS Berlin, 28. Juni. Im hohen Norden kam es, wie der Wehrmachtbericht meldet, am 27. und 28. Juni zwischen deutschen Luftverteidigungssträften und sowjetischen, mit Jagdschutz operierenden Bomberverbänden, die Stadt und Hafen Kirkenes zu Bombardieren versuchten, zu drei großen Luftschlachten, die mit außerordentlichen Abschussereignissen für die deutschen Kräfte endeten.

In den Nachmittagsstunden des 27. Juni wurde ein sowjetischer Verband von etwa 60 Flugzeugen bereits beim Anflug von deutschen Jagdfliegern zum Kampf gestellt. In heftigen Luftgefechten, die sich fast eine Stunde lang im Raum von Kirkenes und über dem Botanger Fjord hinzogen, fügten unsere Jäger den feindlichen Kräften so schwere Ausfälle zu, daß ihr Angriffsunternehmen nicht mehr planmäßig verlaufen konnte, sondern ohne Wirkung blieb. Einige Stunden später, gegen Mitternacht, versuchten die Sowjets, durch einen Verband einer bedeutend höheren Zahl von Flugzeugen bei einem zweiten Vorstoß gegen Kirkenes ihren Plan zu verwirklichen. Deutsche Jäger durchkreuzten auch diesmal die Absichten des Feindes und ließen ihn in der hellen Polarnacht zu einer weiteren großen Luftschlacht, in deren Verlauf zahlreiche sowjetische Flugzeuge des Schicksal der am Nachmittag vernichteten Maschinen teilhaftig wurden. Ein dritter Versuch, in den Morgenstunden des 28. Juni, vollendete die Katastrophe. Der aus 30 Maschinen bestehende Verband, der gegen 4 Uhr früh über die Eismeerstraße gegen Kirkenes vorrückte, wurde ebenfalls schon im Anflug von deutschen Jagdverbänden gepakt. Innerhalb kurzer Zeit hatten unsere Jäger mehr als die Hälfte der feindlichen Flugzeuge vernichtet. Jene Teile der sowjetischen Luftstreitkräfte, denen es bei ihren Angriffsversuchen gelungen war, an den Bereich von Kirkenes heranzukommen, gerieten in massiertes Abwehrfeuer unserer Flakbatterien, die nach bisher noch unvollständigen Meldungen wenigstens fünf sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Damit vernichteten die deutschen Jagdflieger der Eismeerfront zusammen mit der Luftwaffenflak innerhalb 12 Stunden 77 sowjetische Flugzeuge. Die bekannten Eismeerjäger Oberleutnant Doerr und Ritterkreuzträger Leutnant Kots schossen je 12 sowjetische Flugzeuge ab. Je 11 Luftflieger meldete Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Schud und Oberfeldwebel Arnold. Auch mehrere junge Befehlsführer konnten bei diesen Luftschlachten über der Küste des Nordlichen Eismeres Doppelerfolge oder Erstabschüsse erzielen.

Der finnische Wehrmachtbericht

DRS Helsinki, 29. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 29. Juni lautet: Im westlichen Teil der Kareliischen Landenge war der feindliche Druck am härtesten zwischen Suonenvedenpohtja und Tali. In andauernden Kämpfen schlugen unsere Truppen mehrere mit Panzer Luft- und Panzerverbänden unternommene Angriffe zurück. Die wechselvollen Kämpfe bei denen der Feind unter großen Verlusten nur zeitliche Erfolge erreichte, dauern noch an. Nördlich von Heinjoki und Korpää wurden die wiederholten feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Ebenso wurden am Buksen Überlegungsversuche abgewiesen.

Auf der Kuuus-Landenge griff der Feind bei Tiels nach Artillerievorbereitung an. Es gelang ihm, an einer Stelle in unsere Stellungen einzudringen, wo er jedoch im Gegenstoß zurückgeworfen wurde. Weiter nördlich griff der Feind mit Unterstützung von Panzern unsere Stellungen an. In harten Kämpfen wurden bisher sieben Panzer vernichtet.

Auf der Landenge von Maasella östliche Abwehrkämpfe gegen den Feind, der mit geringen Kräften angriff. An der Küste des Omega-Sees wurde bei den Abwehrbewegungen unserer Truppen Kontupohja aufgegeben.

Eigene Bombenflugzeuge sowie deutsche Sturzbomber und Zerstörer unternahmen in den letzten 24 Stunden zahlreiche erfolgreiche Angriffe gegen Feindziele im Gebiet von Tali. Finnische und deutsche Jäger sowie die Bodenabwehr schossen zwei Beobachtungsbalons und insgesamt 61 Feindflugzeuge, davon fünf auf der Kuuus-Landenge, ab.

Feindbomber in der Schweiz notgelandet. Am 28. Juni wird mitgeteilt, daß am Mittwochmorgen bei Saignes (Bernese Jura) ein amerikanischer Großbomber in den Schweizer Luftraum eingestiegen ist. In Payerne mußte er notlanden.

Das Urteil der Engländer: „B. 1“ unheimlich!

DRS Genf, 28. Juni. Die Bemühungen, die breiten Massen des britischen Volkes über die Auswirkungen der neuen deutschen Vorgehensweisen zu beruhigen, werden am deutlichsten in einzelnen Stellungnahmen, die in Londoner Blättern, wie z. B. dem „Daily Sketch“, erscheinen. Dort schreibt Candibus u. a., das ziemlich allgemeine Urteil über die fliegenden Bomben lautet: „Unheimlich!“ Das sei nach seiner eigenen Erfahrung die Reaktion der meisten Engländer, die mit der ersten deutschen Behlenwaffe in Berührung kamen. Dieses Gefühl des Unheimlichen entspränge nach seiner Auffassung der Tatsache, daß man aus dem Luftraum nicht von mit Menschen bemannten Maschinen bombardiert werde, sondern durch Robotmaschinen. Das Unheimliche liege auch darin, daß es in der neuen Waffe keine menschlichen Wesen gebe, auf die man direkt zurückschlagen könne. Daher rühre es, unzufriedenheit Candibus, daß die Kerne der wässrigen Dichtung sich als weniger widerstandsfähig erwiesen als bei den Luftangriffen von 1940/41. Im übrigen verweist auch Candibus die britische Öffentlichkeit damit zu trösten, daß man nach Abwehrmöglichkeiten suche.

DRS Stockholm. Die Wirkung der Roboter-Flugzeuge hat mit Wochenbeginn wiederum zugenommen, so berichten die schwedischen Korrespondenten aus London. „Aktionen“ melden sie anzuzeigen, daß die Flugbomben seit Montag einmal Stockholm und dann wiederum in Kopenhagen ankommen. Eine große Menge von Einschlägen mit Schäden und Verletzungen wird in diesem Zusammenhang gemeldet. Bezeichnenderweise stellt die Londoner „Daily Mail“ angesichts der nicht hinwegzudiskutierenden Schäden und der Hilflosigkeit der Abwehr in einem Artikel die Forderung auf, daß die Regierung dem britischen Volk über Art und Umfang der fliegenden Bomben endlich bessere Auskunft geben müsse.

Eine Londoner Neutermeldung besagt, daß am Mittwoch während der Tagesstunden über Südengland deutsche Luftwaffen wiederholt Kämpfe auslösten. Wie amtlich bekanntgegeben wurde, waren erneut Verluste und Schäden zu verzeichnen.

Wie Reuters von „irgendwo an der Südküste“ meldet, gab es in der Nacht zum Donnerstag deutsche Lufttätigkeit über Südengland. Es wurden Schäden und Verluste gemeldet.

Hören und Sehen konnte einem vergehen

DRS Genf, 29. Juni. Von heftigen deutschen Angriffen mit der Vergeltungswaffe auf Südengland spricht die Londoner Dienstagspresse vom 27. Juni. Im Laufe des Montag seien auf Südengland bei Tageslicht mehr fliegende Bomben niedergegangen, als an irgend einem der vorangegangenen Tage. Die Deutschen hätten diese Angriffe am Montagmittag wieder aufgenommen, nachdem sie bereits die ganze Nacht hindurch Südengland in viel schwererem Maße als vorher mit ihren fliegenden Bomben beschoßert hätten.

In einer anderen „Daily Herald“-Meldung heißt es, derart laute Explosionen hätten am Montag ganz Südengland erschüttert, daß einem dabei Hören und Sehen hätte vergehen können. Unaufhörlich seien die Robotbomben herangebraut. Im übrigen warnen die Londoner Zeitungen im Auftrag der zuständigen amtlichen Stellen die englische Bevölkerung, sich jetzt, da das Land unter den Angriffen mit der Vergeltungswaffe Nr. 1 liege, stets von den Fenstern fernzuhalten, denn Grund dazu sei der hohe Projektilschlag der durch umherfliegende Glasplättchen Verletzungen erlitten. Wer durch Unvorsichtigkeit verletzt werde, habe keinen Anspruch auf Schadenersatz.

Unter der Großüberschrift „Englands Kampf gegen die fliegenden Bomben“ schreibt der Londoner Korrespondent der „Basler Nationalzeitung“: In der englischen Hauptstadt überwiegt die Meinung, daß die „gefälligen Bomben“ weder durch Abschussverluste der Jäger noch durch Flak noch durch Bombardierung der Startplätze erwidert werden können. Der herortragende englische Jagdmann Generalleutnant Martin hält die riesigen Luftangriffe auf den Pas de Calais, wo sie die wichtigsten Startplätze vermuten, daher für eine Verwundung. Innenminister Morrison sah sich nunmehr doch gezwungen, meldet „Daily Express“, die für Brandwarte geltenden Bestimmungen den veränderten Umständen anzupassen. Denn nach den gegenwärtigen Bestimmungen müßten die Hunderttausende von Brandwarten sich alle gleichzeitig auf ihren Böden befinden, sobald Alarm gegeben werde. Da heutzutage aber unter den Angriffen mit den fliegenden Bomben dieser Alarm viele Stunden



Titel: Ich meinte ich und erreichte gerade das Gegenteil von dem, was ich wollte. Er fing zu lachen an und gab derart erschütternde Freudenrufe von sich, daß er alles im Hause rebellisch machte. Der Gärtner kam gelaufen. Licht kam aus dem Kamin und Peppinas Stimme fragte, was es gäbe.

Der Herr ist gekommen! rief der Gärtner nach der offenen Türe, unter der Peppina kam.

Peppina gab den Ruf nach oben weiter, wo sich Agnese über die Treppe neigte.

Es war nichts mehr zu ändern. Wenn ich jedoch den Kopf nicht neigte, müßte trotzdem alles noch gut gehen.

Eine schlafende Gestalt ließ über den befandeten Weg auf mich zu. Dann bligten zwei Arme an meinem Hals und ein Mund presste sich auf den meinen. „Nicola!“

Agnese — „Lieber!“

Nicola! — Lieber! —

Was soll das heißen?“ fragte ich erschauert. „Du bist wohl eben erst aus dem Schlaf erwacht, Agnese.“

Nicola —

„Stauhe, bitte.“ Ich gab mich wirklich zornig und enttäuscht und ließ sie ungehalten von mir, als sie ihren Arm durch den meinen heben wollte. „Willst du mir nicht eine Erklärung geben, was dieser Empfang zu bedeuten hat?“

„Ja — es war nichts als Freude! — Ich habe dich wirklich für Nicola gehalten, Johannes.“

„Ja“, erwiderte ich spöttisch.

„Warum bist du denn getrunken?“ fragte sie unsicher. „Ist es denn ein solches Verbrechen, wenn ich mich freue, daß er lebt? Denn er lebt doch, nicht wahr, Johannes?“ — „Du hast ihn doch gefunden?“

„Ja“, sagte ich kurz, hielt die Hände in den Manteltaschen vergraben und ging neben ihr her. „Warum fragst du nicht, wie ich ihn gefunden habe?“

„Kannst?“ zitterte es zu mir herüber.

„Das nicht. Aber verdammt! Verblüht! Berschlamp!“ erwiderte ich böse. „Er hat sofort nach dem Geld gegriffen, das ich ihm gab.“

„Wieviel hast du ihm denn gegeben, Johannes?“

„Zweihundert Lire.“

Ein kleines Weinen folgte.

„Das ist dir wohl zu wenig“, sagte ich empört. „Zwei hundert Lire ist ein Vermögen für ihn. Ich konnte ihm doch nicht meine ganze Brieftasche ausschütten.“

„Zweihundert Lire geben wir für eine kleine Abendgesellschaft aus“, entgegnete sie bitter. „Warum hast du ihn denn nicht mitgebracht, wenn er so arm ist, Johannes? Er ist doch nur deswegen so vollkommen, wie du sagst, weil er niemand hat, der sich um ihn kümmert. Hast du ihn denn auch gefragt, weshalb er eigentlich gelassen ist?“

„Weil er des schwarzen Rotes überdrüssig war.“

„Ach! Nur deshalb also —“

„Ja, nur deshalb.“

Ich vernahm, wie sie aufatmete, und hatte Mühe, die Beherrschung nicht zu verlieren.

Peppina stand unter der offenen Tür und begrüßte mich. Sie merkte sofort, daß es eine Vermittlung zwischen uns gab, und zündete schweigend die Kerzen an, damit wir uns auf der Treppe zurückziehen konnten.

Mit jeder Stufe, die wir nahmen, wuchs meine Angst, was kommen würde, wenn wir erst unter dem großen Kronleuchter des Speisezimmers standen. Sein großes Licht war viel unheimlicher als das fahle Dämmern im Garten und der matte Kerzenschein, der neben uns her an den Wänden hinaussatterte.

„Soll ich beides lassen?“ fragte Agnese, ehe sie die Tür öffnete.

„Bitte.“

Die schwache Hoffnung, ein paar Minuten allein sein und mich mit neuem Mut wappnen zu können, erfüllte sich nicht. Sie drückte nur auf die Klingel und ersuchte, nachzuvorkommen. „Ich habe schon gegessen“, sagte sie, die Balkontür schließend, denn es war mittlerweile ein frischer Wind aufgeweht. „Habt ihr euch gegnakt, weil du so wenig sagst von ihm sprichst, Johannes?“

Ich übergab ihre Frage, ließ mich am Tisch nieder und nahm das Mundstück. „Hat dir übrigens die Sabina nicht geschrieben, daß sie ein Kind von ihm erwartet?“

„Nein — Nicola?“ Raunungslos rarrte sie mich an.

„Ja.“

„Das läßt du! Das glaube ich nicht.“

„Du kannst ihn ja selber fragen.“

„Heiratet er sie denn?“ fragte sie tonlos.

„Kommt denn?“ war meine schwache Erwiderung. „Es reicht ja schon für ihn allein nicht, viel weniger für zwei. Ich verschaffe ihm jetzt eine Stellung, dann will ich endlich Ruhe haben. Es kann doch nicht ewig so weitergehen. Einmal wird er doch vernünftig werden.“

„Einer wird er das“, erwiderte sie müde. „Ich jetzt, Johannes.“

Während sie mich bediente, zitterten mir die Hände. Ich neigte das Gesicht tief über den Teller und mußte jeden Bissen förmlich

hinunterwürgen. Ich brauchte nur die Hand auszustrecken, um sie an mich zu ziehen, brauchte nur zu sagen: „Es ist ja alles nicht wahr, Agnese. Ich liebe dich, wie ich dich damals in Cubiaco geliebt habe. Ich bin dir niemals untreu gewesen seither! Nicht einmal in Gedanken! Es gibt keine Frau der Welt, über der ich dich vergessen könnte. Du wirst bis zu meinem Tode die einzige große Liebe für mich bleiben.“

Aber ich sagte nichts — ich durfte nichts sagen.

Das Schweigen zwischen uns wurde allmählich unerträglich. Nur wenn ich sprach, kam ich über den fürchterlichen Aufstoß in meinem Innern hinweg. „Hat sich in der Zwischenzeit etwas ereignet?“ fragte ich, ohne anzusehen.

„Niichts, Johannes.“

Ich hätte das Weinen in ihrer Stimme und wagte nicht, sie anzublicken, weil ich sonst ihr Gesicht zu mir heranziehen und es mit Küffen überschütten müßte. „Es tut mir ja selber leid“, sagte ich ärgerlich. „Aber warum machst du auch solche Geschichten! Erst läßt er hier davon und schaut sich irgendwo drein. Dann hängt er sich an ein Mädchen, das so wenig hat wie er, hängt ihr ein Kind auf und weicht nicht, wie er es ernähren soll. Ich habe ihm offen gesagt, daß ich das für eitles halte.“

Sie blickte sich nach dem Mundstück, das mir von den Knien gefallen war und legte es neben meinen Teller. „Komm ihn zum Teller her, Johannes. Dann hast du ihn immer unter Aufsicht.“

Ich erzählte so sehr über diesen unermuteten Vorstoß, daß ich die Kritik, welche ich eben aus der Glaschale nehmen wollte, wieder zurückfallen ließ. Ein Regen von Otrapien sprühte über das glänzend weiße Damasttuch und verursachte eine Menge häßlich gelber Flecken.

„Verzeih“, hat ich befüßt. „Aber auf diesen Plan kann ich unmöglich eingehen, ein Teilhaber ohne Einlage kommt für mich nicht in Frage.“

„Ich stelle ihm mein Vermögen zur Verfügung. — Was da denn einverstanden, Johannes?“

„Nein“, rief ich zornig und ließ mich erhebend, meinen Sessel beiseite. „Einschuldige, wenn ich nicht länger Zeit habe. Ich muß im Kontor noch etwas nachsehen. Ich habe versprochen, daß ich morgen wieder in Zürich bin. Es handelt sich um einen Geschäftsausschlag von großer Wichtigkeit. Den will ich ganz persönlich ins reine bringen. Dich aber möchte ich um eines bitten: Laß endlich die Geschichte mit Nicolaus ein für allemal erledigt sein. Wenn ich zurückkomme, will ich nichts mehr davon hören. Ich beschreibe ihm eine Stellung, das muß dir genügen. Gute Nacht.“

„Johannes!“ rief sie mir nach. „Ist es dir recht, wenn ich mit nach Zürich fahre? Ich möchte ihn so gern noch einmal wiedersehen. Ich habe ihn doch einmal liebgehabt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Montag, den 20. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.54 Uhr
Mondaufgang 14.53 Uhr, Monduntergang 1.26 Uhr

Arbeitsstag der Kindergartenleiterinnen unseres Kreises
Die NSDAP-Kreisleitung Calw hat für Volkswohlfahrt berief die 50 Kindergartenleiterinnen der nationalsozialistischen Kindergärten im Kreis Calw am letzten Samstag zu einer Arbeitsstagung zusammen. Die Teilnehmerinnen erhielten durch Vorträge und Besprechung organisatorischer und berufskundlicher Fragen Ausrichtung für ihre Arbeit in den Kindergärten und damit an der deutschen Familie.

Der Kinobesuch hat wie allenthalben im Reich auch in Altensteig im Laufe der Kriegsjahre wesentlich zugenommen. Wohl ist diese Zunahme zum Teil auf den Zuwachs der Bevölkerung durch Evakuierte zurückzuführen. Aber auch die Einheimischen, die jetzt im Krieg kräftemäßig mehr angepannt sind als in Friedenszeiten, verlangen mehr nach Entspannung und Ablenkung, die ja in unserer kleinen Stadt fast allein durch das Kino geboten ist. Der große Andrang zum Kino hat aber zu einer Ueberfüllung des Vorführsaals geführt, die den Kinobesuch zu keinem reizen Vergnügen mehr werden läßt. Um diesem Uebel abzuhelfen, wird ab heute eine weitere Kinovorstellung jeweils am Freitagabend eingehoben. Es wird erwartet, daß viele der Samstag- und Sonntagbesucher ihren Kinobesuch auf Freitag legen, damit sich eine gleichmäßige Verteilung des Publikums auf die Vorstellungen ergibt. Wie wir hören, handelt es sich seitens des Kinos um einen Versuch. Es wird von der Einsicht der Kinofreunde abhängen, ob die Freitagabendvorstellung so besucht wird, daß sie als Dauerveranstaltung bleibt.

Neubulach. (Tödtlich verunglückt) Beim Versuch, auf das Leitblech eines in langsamer Fahrt die Neubulacher Steige emporfahrenden Kraftwagens aufzuspringen, ist am Montagvormittag die 47jährige Ehefrau des Werkmeisters Jakob Souller, wohnhaft in Leinach-Station, tödtlich verunglückt. Frau Souller geriet unter das Fahrzeug, dessen linkes Hinterrad ihr über den Kopf ging.

Stuttgart. (Todesfall.) Willy Widmann, der lange Zeit die bekannte Gaststätte „Zur Elster-Lamorne“ führte, ist nach langjährigem Leiden im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war eine in Stadt und Land bekannte Persönlichkeit. Bei dem großen Schiller-Jubiläum im Jahre 1905 hat Widmann, der einen richtigen Charakterkopf hatte, im Festzug unseren großen Dichter verkörpert. Willy Widmann war Zauberkünstler, der als hochgeschätztes Mitglied und langjähriger Vorsitzender im „Magischen Zirkel“ Stuttgart und als Amateurgärtner landauf landab bekannt ist. Mit ihm ist ein vielseitig begabter Mann und ein lebenswütziger Gesellschafter dahingegangen.

nsg Kirchheim. (Wehrwettkämpfe an der Teck.) Die normallitauische Leistungsprüfung der Flieger- und Nachrichtens-Hilfsleistung des Gebietes Württemberg wurde auf dem Gelände der Teck durch Oberfeldschlechtsführer Ullmann eröffnet. Nach der Verpflegung der Wettkämpfer traten die Jungen zum Sportkampf an und die Modellflieger starteten gleich ihre Modelle.

Darmstheim, Kr. Böblingen. (Beim Baden ertrunken.) Beim Baden im Dagersheimer Steinbruch ertrank dieser Tage Eugen König. Die Leiche konnte geborgen werden.

Geislingen, Kr. Heidenheim. (Heuernte.) Die Heuernte auf der Alb ist in vollem Gang; von früh bis spät in die Nacht hinein sieht man die Bauern und Landwirte mit Mähen beschäftigt.

Leutlingen. (In Rotwehr erschossen.) Ein bei Bauarbeiten in Spachlingen beschäftigter 27 Jahre alter italienischer Arbeiter verließ seine Arbeitsstätte und trieb sich in der Gegend

Bäuerliche Selbsthilfe bei Fliegergeschäden

Der Krieg hat uns schon in vielen Dingen zur Selbsthilfe erzogen. So manches, was wir früher überhaupt nicht vollbringen zu können glaubten, ist uns heute schon geläufige Arbeit geworden. Von besonderer Wichtigkeit ist die Selbsthilfe nach Fliegergeschäden, wenn die Handwerker den vielen Anforderungen nicht mehr nachkommen können. Entsprechend der Bedeutung, die dieser Art von Selbsthilfe auf dem Lande zukommt, hat das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Verbindung mit dem Reichsnährstand, Abteilung „Ländliche Frauennarbeit“ neuerdings eine Schulungsmöglichkeit zur Erlernung handwerklicher Vorkenntnisse in der Bauweise für Raumgestaltung eingerichtet, an der von den einzelnen Gauen laufend Vertreterinnen, vor allem Wirtschaftsberaterinnen und Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, teilnehmen. Diese Vertreterinnen geben dann in ihren Gauen das Gelernte weiter, und zwar in zweiwöchigen Kursen der Landesbauernschaft Württemberg, Abt. Ländliche Frauennarbeit. So konnten in unserem Gau von Anfang Mai bis Ende Juni d. J. bereits sämtliche Wirtschaftsberaterinnen und Lehrerinnen an Mädchenabteilungen der Landwirtschaftsschulen soweit durchgeschult werden, daß sie im Stande sind, gegebenenfalls eine Vorkenntnisschulung auf diesem Gebiete anzugehen und zu überwachen.

In dem reizvollen Hohenzollernstädtischen Jagertal bieten die weitläufigen Gänge und Räume des dortigen Schlosses den Teilnehmerinnen des dritten Lehrganges für handwerkliche Vorkenntnisse günstige Vorbedingungen für die Durchführung der Schulung. Die achtzehn Mädchen verschiedenen Alters, die wir dort bei einer Führung durch den Lehrgang antrafen, waren voll freudigen Eifers dabei, alle die Dinge zu basteln

und zusammenzusetzen, die in einem bäuerlichen Haushalt und Betrieb am nötigsten gebraucht werden und nicht nur bei Fliegergeschäden, sondern auch bei der Aufnahme von Evakuierten kurzfristig beschafft werden müssen. Nur je drei bis vier Tage stehen den Teilnehmerinnen in jeder der drei Lehrganggruppen — Zeichnen (Entwerfen), Basteln und Schreinerlei — zur Verfügung, und in dieser kurzen Zeit leisten sie schon Bewundernswertes. Ohne Maschinen, nur mit den in jedem bäuerlichen Betrieb vorzufindenden Handwerkszeugen, wie Hammer und Beizhänge, Bohrer und Schraubenzieher, Säge und Hobel, entstehen unter ihren geschickten Händen bei Verwendung vorhandener Holzreste und ausgetretenen weissen und braunen Nichtenholzes in einfachen, zweckmäßigen Gebrauchformen Liegestühle und Schränke, Tische und Stühle, Regale und Truhen, Kochtischen und Kleiderhalter, Küchengeräte wie Holzstößel, Besen usw., Melkschmel und Gartengeräte und vieles andere. Außer dem wichtigsten Werkstoff Holz spielen die langen Strohhalm von Roggen und Weizen eine bedeutende Rolle für die Herstellung von Matten aller Art, Geflechten für Stühle und Liegestühle. Alle diese heilsamen Bastarbeiten sind einfach, sauber und stabil, so, wie sie der Bauer und seine Familie nach kurzer Anleitung selbst herstellen können. Diese Anleitung zu geben und das in den Kursen Erlernte in Wanderlehrgängen hinauszutragen aufs Land und weiterzuführen an Jungbauern, Jungbäuerinnen, Mädel und Burschen, wird die zukünftige Aufgabe der Lehrgangsteilnehmerinnen sein, eine Aufgabe, die sich auch über die augenblicklichen Belange des Krieges hinweg auswirken wird in der Erhaltung einer flackernden bäuerlichen Wohnkultur.

von Hausen o. B. herum. Beim Brotbrot gestellt, verstand er es, auf dem Wege zur Landjägerstation sich seinem Begleiter durch die Flucht zu entziehen. Als er von einer Frau in einem Keller überrascht wurde, verlegte er sich mit einer Art Schläge über Kopf und Schulter. Ein Landwachposten, auf den der Anreißer ebenfalls mit der Art losging, machte von seiner Waffe Gebrauch und erschoss ihn.

Sigmaringen. (Tödlicher Verkehrsunfall.) In den Nachmittagsstunden wurde die im 69. Lebensjahr stehende Frau Reszenta Andelfinger in Sigmaringen beim Überqueren der Fahrbahn von einem Transportwagen erfasst und schwer verletzt. Nach der Einlieferung ins Landesstranzenhaus ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Langenenslingen, Kr. Sigmaringen. (Von einem Dach gefallen.) Als dieser Tage ein Jäger auf Schwarzwild ansetzte, hörte er ein Rauschen und sah gleich darauf eine ganze Dachfamilie auf sich zukommen. Der Jäger schrie aus kurzer Entfernung auf die Tiere ein, anstatt sich jedoch schleunigst in die Büsche zu schlagen, nahm ihn der Dachsooter an und verbiß sich in sein Hinterbein.

Albstetten (Hegau). (Stare plünderten Kirzchen.) Eine unangenehme Entdeckung machte ein Landwirt, als er nach seinem Kirzchenbaum sah, der schätzungsweise drei Zentner Früchte trug: Fast von einem Tag zum andern war der Baum völlig geleert worden; nur noch die Stiele hingen an den Zweigen, während die Steine unter dem Baum lagen. Den Umständen nach können nur Stare die Räuber gewesen sein.

Wengen (Hegau). (Jagdsieger Graf feierte Hochzeit.) Der bekannte Jagdsieger und Kommandeur eines Jagdschützenbataillons Hermann Graf, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnungen, vermählte sich vergangenen Samstag mit Fräulein Ina Jobst aus München.

Kostlingen. (Diamantene Hochzeit.) Das große Glück durch lange 60 Jahre einen gemeinsamen Lebensweg gehen zu dürfen, ist dem Handelslehrer i. R. Wilhelm Buobl und seiner

Frau Emilie, geb. Kemmelt zuteil geworden. Das Jubelpaar erfreut sich einer für sein hohes Alter — 87 und 86 Jahre — seltenen geistigen Lebendigkeit und einer eben solchen Kräfte.

Vollschadlingsverbrechen einer Französin
Stuttgart. Die 23 Jahre alte französische Arbeiterin Georgette Kohl, kurz nachdem sie wegen mehrerer Diebstähle an Arbeitskameradinnen sechs Wochen Gefängnis verbüßt hatte, ihrer Zimmervermieterin in Stuttgart Wähe und eine Ledertasche und einer anderen Hausbewohnerin aus dem Luftschutz Keller ein Paar Lederschuhe. Einen Teil der gestohlenen Sachen verlor sie unter dem Vorbringen, es handle sich um ihr Eigentum, an Handkoffer weiter. Die Diebstehende konnte fast vollständig wieder beigebracht und den Betroffenen zurückgegeben werden. Die Strafkammer Stuttgart verurteilte Georgette als Vollschadling zu insgesamt einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus.

Mundfunk am Samstag, 1. Juli
Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Besuch in der Sternwarte, 9.05 bis 9.30: Wir singen vor, und ihr macht mit! 11.30 bis 12.00: Die hundert Welt, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Märchen von zwei bis drei, 15.00 bis 16.00: Es spielt die Kapelle Hans Busch, 16.00 bis 17.00: Vertraute Klänge, 17.15 bis 18.00: Weltwunders Intermezzo, 18.00 bis 18.30: Musikalische Kurzweil, 18.30 bis 19.00: Der Feiertag, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 22.00: „Bunter Abend“, Wohnungsbauunterhaltung mit Hamburger Künstlern.

Bestorben
Schönbrunn: Georg Stepper, Metzger, 24 J., Christine Dürr, geb. Schuder; Hatterbach: Otto Schmölz, 22 J.; Mählingen: Heinrich Luginsland, 27 J.; Oberkollbach: Erwin Roth selber, 20 J.; Oßlingen: Christian Müller, Straßenwarter a. D., 78 J.; Calw: Mina Stralle, geb. Wöhr, 70 J.; Eshausen: Georg Bäuerle; Altdorf: Georg Adam Reinschler, Wirt, 63 J.; Reibis-Alexanderhänge: Leopold Gasser; Dornstetten: Karoline Kögler, geb. Heimgartner, 69 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Paul H. Württemberg, Vertriebs- und Druckverlag: Druck- und Verlagsanstalt, Albstadt, 3. St. Postfach 3 151

Allgem. Ortskrankenkasse Nagold
Bekanntmachung
Die Beiträge zur Krankenkassenversicherung wurden mit Wirkung vom 1. Juli 1944 ab von 5,4 auf 5 v. H. herabgesetzt. Für Lohnperioden, die nach diesem Tag beginnen, können die bisherigen Beitragstabellen und Beitragsnachweisungen nicht mehr verwendet werden. Neue Tabellen und Nachweisungen sind bei der Kasse vorrätig und werden auf Verlangen abgegeben.
Nagold, den 28. Juni 1944. Der stellv. Leiter: Egeler, Berw.-Inspektor.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 u. 19.30 Uhr
Der Seniorchef
Ein Terra-Film nach der Komödie „Seine Majestät Gustav Krause“ von Eberhard Feoster
Otto Wernicke, Hildegard Grethe, Max Galsdorf, Werner Fuchter, Heinz Weisel, Karin Himmoldt
Spielleitung: Peter Paul Brauer
Ein Mann aus edlem Schrot und Korn spielt Otto Wernicke in diesem Film, der von seiner schauspielerischen Kraft sicher getragen wird.
Wochenschau. Jugendliche haben keinen Zutritt!

Inferate
biten wir uns tags zuvor anzusehen. Morgens eingehende Anzeigen können an demselben Tag nicht mehr veröffentlicht werden.

Lohnsteuertabelle
für monatl., einzelntäg., wöchentliche etc. Lohnzahlung. Preis RM 3.—
Einkommensteuertabelle
Preis 60 Pfg.
empfehlen die
Buchhandlung Laub
Papierhandlung und Büchereibetrieb

VAUEN

Schutzmarke
„VAUEN“
pflöchtlich behandeln, denn wir können z. B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG


DMW
NKHEMITTEL
PHARM. PREPARATE
Suche 2-3 Wagen neu.

Heu
zu kaufen. Preisangebot an
Müller, Ettmannsweller

Krank sein ist teuer
Wir helfen!
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.
Vereinigtes Krankenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Nehe Straße 18


Krankheit keine Privatsache!
Jeder Kranke löst eine Last in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Genesung ist deshalb Pflicht, er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!
ASTA ARZNEIMITTEL

Nach dem warmen Bad
eine kalte Dusche. Die kühlt den Körper ab und schützt vor mancher Erkältungskrankheit. Krankheiten müssen heute vermieden werden, weil unsere Arbeitskraft gebraucht wird.
BREITKREUZ KG, Fabrikat. u. Vertrieb von Aulin-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1.

Signierkreide
für Holz, blau und schwarz empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig

Verneid, den 28. Juni 1944.

Nach langem, bangen Warten auf ein Lebenszeichen ist uns jetzt die schmerzliche Gewisheit geworden, daß unser einziger, lieber, guter Sohn und Bruder
Fl.-Oberst. Otto Eberhardt
Sahner verschiedener Kampfobjekte im Alter von 22 Jahren bei der Kriegsmarine (U-Bootwaffe), in höchster Pflichterfüllung von einer Feindschiff nicht mehr zurückgeholt ist.
In diesem Leid: Die Eltern: Joh. Eberhardt mit Frau Marie, geb. Frey. Die Schwester: Kore und alle Anverwandten.
Trauergottesdienst am Sonntag, den 2. Juli, 13.30 Uhr.

Walldorf, den 28. Juni 1944.

Wir erhielten die traurige, unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager Oberjäger **Ernst Sieber**, Jah. verschiedener Auszeichnungen im blühenden Alter von 28 Jahren, nie mehr zu uns zurückkehrte. Er wurde am 24. 4. so schwer verwundet, daß er am 25. 4. in einem Feldlazarett an seiner schweren Verwundung starb. Er wurde auf einem Feldfriedhof im Osten zur letzten Ruhe gebettet und ruht nun in fremder Erde, aber in unseren Herzen lebt er weiter. In diesem Leid: Die Eltern: Friedrich Wöhl mit Frau Christine Wöhl, (verwitwete Sieber). Die Schwester: Christl Holzmann mit Gatten g. St. im Westen. Der Bruder: Richard Wöhl g. St. im Lazarett, sowie alle Anverwandten.
Trauergottesdienst am Sonntag, 2. Juli, 14 Uhr.

Todes-Anzeige. Grömbach-Lonbich/Waltersbrunn, 29. 6. 44.
Heute früh entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, die er sich im Dienst zugezogen hatte, mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Sohn, Bruder, Vate und Onkel
Georg Mohrhardt
Revierförster in Grömbach
Er starb unerwartet rasch im Alter von 49 Jahren im Kreis-Krankenhaus in Freudenstadt.
In tiefer Trauer: Die Gattin Luise Mohrhardt, geb. Kull mit Erica, Waldtraut, Hildegard und Egon, die Mutter Rosine Mohrhardt, die Schwestern Rosine Würtz, geb. Mohrhardt, Witwe mit Kindern, Marie Braun, geb. Mohrhardt mit Gatten Karl Braun und Kindern.
Beerdigung in Waltersbrunn Sonntag 13.30 Uhr.